

Zeitschrift: Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
Herausgeber: Rosa
Band: - (2000)
Heft: 20

Artikel: Gibt es ein Leben nach der Uni? : Ehemalige ROSA-Redaktorinnen berichten
Autor: La Rive, Aila de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-631287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gibt es ein Leben nach der Uni?

Ehemalige ROSA-Redakteurinnen berichten

von Aila de la Rive

Das Jubiläum der ROSA – immerhin gibt es sie seit bald 10 Jahren und genau 20 Nummern – hat die Redaktion veranlasst, bei den ehemaligen Redakteurinnen nachzufragen: Was ist aus ihnen geworden? Wo stehen sie heute beruflich, und haben die Erfahrungen als ROSA-Redakteurinnen ihren Werdegang beeinflusst? Sind sie der Geschichtswissenschaft im Allgemeinen und der Geschlechtergeschichte im Besonderen treu geblieben? Und welche Tipps können sie den heute am HS Studierenden mit auf ihren zukünftigen Weg geben?

Von insgesamt neunzehn ehemaligen Redakteurinnen wurden siebzehn ausfindig gemacht und kontaktiert; elf Antworten haben uns erreicht. Die meisten «Ehemaligen» leben und arbeiten in Zürich, einige davon sind noch am HS tätig; andere wiederum sind in andere Teile der Schweiz abgewandert. Im Folgenden schildern einige ihre Erfahrungen selbst, andere Berichte werden von der Redaktion – der aktuellen – zusammenfassend dargestellt.

Die Gründerinnen

Ins Leben gerufen wurde die ROSA 1991 von Tanja Hetzer und Alexandra Bröhm; von beiden erreichten uns leider keine Zuschriften. Bei den Vorbereitungen eines Tutorates zur «Feministischen Geschichtsschreibung: Theorie und Praxis» beschlossen sie die Gründung einer Historikerinnengruppe, um Frauen, welche am HS zur Frauen- und Geschlechtergeschichte arbeiteten ein Forum zu bieten, um ihre Ansätze, Theorien und Methoden zu diskutieren und – nicht zuletzt – der Forderung nach einer Geschichtsprofessorin Nachdruck zu verleihen. Eine Forderung, die heute übrigens noch ebenso aktuell ist wie vor zehn Jahren! Die ROSA – damals noch mit dem Untertitel «Zeitschrift der Historikerinnengruppe Zürich» – sollte als Informations- und Vernetzungsorgan der Gruppe dienen und zwei- bis dreimal pro Semester erscheinen; ein Anspruch, dem auch die motivierten Frauen der ersten Stunde nicht gerecht werden konnten. Im Folgenden berichten drei Frauen aus der Anfangszeit.

Marianne Ingold

Marianne arbeitete während fast drei Jahren für die ROSA: von der zweiten Nummer, welche im Dezember 1991 erschien, bis zur Nummer Neun vom April 1994. Heute ist sie in der Bibliothek der Uni Basel tätig.



Tja, lang, lang ists her – die ROSA und alles, was damit zusammenhängt: Zürich, die Uni, das Studium (Geschichte, Anglistik, Film). Aber ich weiss noch ungefähr, wer alles dabei war und sehe vor meinem inneren Auge das etwas chaotische Fachvereinszimmer, in dem wir jeweils unsere Sitzungen abhielten. Unsere erste gefaltete und gehefte Ausgabe entstand in mühevoller Handarbeit im Kopierraum des Englischen Seminars.

Die ROSA war eines meiner (zu) wenigen Engagements an der Uni ausserhalb des «regulären» Studiums. Aus der heutigen Perspektive scheinen mir solche sach- und fachbezogenen Projekte je länger, je wichtiger. Sie bieten nicht nur Gelegenheit, ein persönliches Interessengebiet zu vertiefen, sondern auch Fachwissen praktisch umzusetzen, was nicht zuletzt für den Einstieg ins Berufsleben nützlich sein kann. Ich selbst hatte leider keine Gelegenheit, die Tauglichkeit der ROSA-Mitarbeit als Argument in Bewerbungsgesprächen zu testen. Da ich gleich zwei Wochen nach der letzten Lizprüfung ein halbes Pensum an einer Berufsmittelschule und kurz darauf noch ein paar Lektionen an einem Gymnasium angeboten bekam, machte ich beruflich erst einmal das, was ich (neben diversen anderen Jobs) auch schon während des Studiums getan hatte. Ich unterrichtete dreieinhalb Jahre lang Geschichte, Englisch und Medienkunde und betreute daneben noch die Bibliothek einer meiner Schulen. Seit Mai 1999 arbeite ich an der Universitätsbibliothek Basel, wo ich eine zweijährige Nachdiplomausbildung als Wissen-

schaftliche Bibliothekarin mache. Direkt mit Geschichte, insbesondere mit Geschlechtergeschichte, hat meine Arbeit momentan nicht viel zu tun, abgesehen davon, dass ich natürlich in meinen Fachgebieten (Film, Massenmedien, Darstellende Kunst, Allgemeines und Hochschulwesen) die einschlägige Literatur bestelle und mich im Kurs mit Buch- und Bibliotheksgeschichte befasse. Konkret mit Frauen- und Geschlechtergeschichte beschäftige ich mich dagegen in meiner Freizeit, als Mitglied des Vereins Frauenstadtrundgang Winterthur. Zur Zeit sind wir gerade an der Erarbeitung eines neuen Rundgangs für die Saison 2000. Auch die Frauenstadtrundgangsteams sind übrigens immer wieder froh um die Mitarbeit engagierter Geschichtsstudierenden. Aus der Fülle von unbearbeitetem Quellenmaterial könnte noch so manche Seminar- oder Lizarbeit zu frauen- und geschlechtergeschichtlichen Themen entstehen. Soviel von mir. Der ROSA ganz herzliche Gratulation zum Jubiläum!

Marianne Ingold

Regula Pfeifer

Bei der Redaktionsarbeit geblieben ist Regula, welche von Dezember 1991 bis April 1993 bei der ROSA war.



Dass es die ROSA heute noch gibt, freut mich sehr. Eigentlich habe ich es nicht erwartet, da es in den Medien eher tönt, als ob es bei jungen Frauen kein Interesse am Thema Feminismus mehr geben würde. Ich bin seit zwei Jahren Redakteurin der Schweizer Gastronomie, dem Verbandsorgan von GastroSuisse. Viel zu tun mit Geschlechtergeschichte hat mein Job also nicht. Dass ich hingegen im Journalismus gelandet bin, verdanke ich der Erfahrung als Mitbegründerin und Redakteurin der ROSA. Damals hat mich das Interesse am Schreiben gepackt. In der Freizeit lese ich

manchmal historische Artikel oder Bücher. Meinen historischen und publizistischen Hintergrund möchte ich künftig mit einem Buch-Projekt optimal kombinieren. Das Problem in der schweizerischen Medienlandschaft ist, dass es keine fachlich kompetente und kritische Frauen-Publikation gibt, bei der auch ein anständiger Lohn bezahlt wird. Die interessantesten Publikationen beruhen auf unbezahlter oder schlecht bezahlter Arbeit. Die anderen zementieren mehrheitlich alte Frauenbilder oder kratzen nur oberflächlich daran. Den heutigen Geschichtsstudentinnen rate ich, sich bereits während dem Studium intensiv mit den eigenen Wünschen und Fähigkeiten auseinander zu setzen und Schritte in die richtige Richtung zu unternehmen. Wer beispielsweise eine wissenschaftliche Karriere anstrebt, muss bereits an der Uni die notwendigen Kontakte schaffen. Das Spannende und auch Schwierige nach der Uni ist, sich in die Berufswelt zu integrieren. StudentInnen sind eigentlich Freelancer. Nachher geht es darum, sich in einem Team zurecht zu finden, den eigenen Platz zu behaupten und die Tricks des beruflichen Zusammenlebens zu erlernen.

Regula Pfeifer

Brigitte Lustenberger

Bigi stiess 1992 zur ROSA-Redaktion und arbeitete bis April 1993 mit. Kurz vor dem Liz kehrte sie Zürich den Rücken und zog nach Bern, wo sie heute noch lebt und arbeitet. Nach Abschluss ihres Studiums hängte sie ihren Beruf als Historikerin – bevor sie ihn je ausführte – an den Nagel und erfüllte sich einen lange gehegten Traum – sie begann eine Ausbildung als Fotografin in der GaF 96 Bern, die sie im Sommer 1998 abschloss. Während dieser Ausbildung stellte sie mit zwei weiteren Frauen den «Frauenführer Bern» zusammen, ein Handbuch mit Adressen, Frauenportraits, Untergrundberichten und Fotografien – die sie natürlich selbst machte, womit sie sich ihren ersten Fotoauftrag gleich selber erteilte. Zwischendurch studierte sie während eines Trimesters an verschiedenen Schulen in New York Fotografie:



«Die Schulen haben einen sehr hohen Standard – ich genoss jede Stunde Unterricht, büffelte freiwillig in der Freizeit bücherweise Theorie, besuchte eine Galerie nach der anderen und bestaunte entrückt die Werke der grossen Meister und Meisterinnen... das war eine ganz tolle Zeit!»

Zur Zeit ist Bigi dabei, sich als Fotografin selbstständig zu machen. Sie hat sich auf Menschen spezialisiert – in der Fachsprache wird das mit den Ausdrücken People, Lifestyle, Reportage, Portraits und Konzeptfotografie umschrieben. Bigi glaubt, dass das Geschichtsstudium Einfluss hat auf ihre heutige Arbeit: sie arbeitet sehr konzeptlastig – «und wenn ich etwas an der Uni gelernt habe, dann Konzepte zu schreiben und Arbeiten zu strukturieren.»

Von der Kopie zum Druck

Die 8. ROSA wurde erstmals nicht mehr von Hand kopiert und geheftet, sondern gedruckt und mit einem farbigen Titelblatt versehen, so, wie es bis zur Nummer 19 beibehalten werden sollte. Das Layout wurde radikal modernisiert. Dieser «Professionalisierungsschub» beschränkte sich aber nicht nur auf Äusserlichkeiten; jede ROSA sollte von nun an ein bestimmtes Thema als Schwerpunkt haben – eine Idee, die sich bis heute bewährt hat.

Ab der 10. Nummer tat die ROSA dann einen weiteren Sprung im Bezug auf ihr Erscheinungsbild: der ROSA-Schriftzug wurde entworfen, der Untertitel lautete neu «HistorikerinnenZeitschrift». Inhaltlich wollten sich die Macherinnen nun nicht mehr «nur» auf Frauen- und Geschlechtergeschichte beschränken: auch Männergeschichte sollte zu einem Thema werden, ein Gebiet, mit dem sich am HS nur wenige beschäftigt(t)en.

Einige Biografien von Redakteurinnen der «2. ROSA-Generation»:

Sabine Lippuner

Sabine war von 1994 bis 1996 ROSA-Redakteurin, und damit an der Neugestaltung der ROSA massgeblich beteiligt. Sie ist als Assistentin heute noch am HS anzutreffen:

Ich bin seit letztem Mai mit meinem Studium fertig und habe seit August eine 50%-Anstellung als Assistentin am Historischen Seminar, und zwar im Bereich zentrale Dienste – genauer der Bibliothek des Seminars. Damit verdiene ich meine Brötchen, der Aufstrich aufs Brötchen – um im Bild zu bleiben – ist meine Dissertation. Ich habe also nach wie vor mit Geschichte, manchmal auch mit Geschlechtergeschichte zu tun.

Meine Dissertation schreibe ich bei Prof. B. Fritzsche zur Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain im Kanton Thurgau zwischen 1851 und 1942. Der Einbezug geschlechtergeschichtlicher Fragestellungen war bei meiner Lizarbeit, die sich ebenfalls mit der genannten Anstalt befasste, nicht ganz einfach. Absichten, die ich ursprünglich mit der Arbeit verband, liessen sich aufgrund der Quellenlage nicht weiterverfolgen. Ich verlagerte deshalb mein Interesse auf die theoretischen Reflexionen über Zwangsarbeitsanstalten innerhalb der gemeinnützigen Gesellschaften, die in den Diskurs über den Pauperismus eingebettet waren. In diesen manifestierten sich sehr wohl spezifische Geschlechtervorstellungen, die für die Ausgestaltung des fürsorgerischen Zugriffs des Staates auf «liederliche» und «arbeitscheue» Personen massgebend waren. Die Kategorie Geschlecht wird auch in meiner Dissertation wichtig sein, u.a. gilt es die Frage zu klären, weshalb sich die gemischtgeschlechtliche Zwangsarbeitsanstalt Kalchrain in eine Arbeitserziehungsanstalt für Männer wandelte.

Ob mein Engagement bei der ROSA auf mein heutiges Tun Einfluss hatte, ist schwierig zu beantworten. Sicher ist, dass mir die Arbeit an der ROSA jeweils viel Spass machte, dass ich mit Frauen in Kontakt kam, die sich für ähnliche Themen interessierten und dass ein vergleichsweise intensiver Austausch über Geschlechtergeschichte stattfinden konnte. Zudem bot die Arbeit an der HistorikerinnenZeitschrift eine Möglichkeit, politische und wissenschaftliche Anliegen in sehr konkrete Resultate umzusetzen. Auch wenn das Historische Seminar nach dem Erscheinen der neuesten ROSA jeweils keine nachweisbaren strukturellen Veränderungen aufwies, dokumentierte dieses Heft doch das Vor-

handensein alternativer Erkenntnisinteressen, und das fand ich sehr befriedigend.
Sabine Lippuner

Myriam Spörri

«Es ist nicht so, dass mich die ROSA «feminisiert» hat; mein Interesse für Feminismus wurde mir bereits im zarten Alter von 12 Jahren an einer progressiven Schule nähergebracht.»

Sie stiess 1995 zur ROSA und arbeitete bis März 1998 über sechs Nummern in der Redaktion. Auch heute ist sie noch regelmässig am HS anzutreffen – zum Beispiel als Gesprächsleiterin des HS-Apéros mit Béatrice Ziegler und Marietta Meier.

Zur Zeit schreibt Myriam ihre Lizentiatsarbeit zum Thema «Die Diagnose des Geschlechts: Hermaphroditismus im sexualwissenschaftlichen Diskurs zwischen 1886 und 1920» und arbeitet als Hilfsassistentin an der Professur für Wissenschaftsfor- schung der ETH in der Sternwarte. In ihrer Freizeit spielt sie Theater.

Für Myriam ist klar, dass sie sich auch in Zukunft mit geschlechtergeschichtlichen Themen beschäftigen und sich feministisch betätigen wird – deshalb kam sie auch zur ROSA.

Das Foto zeigt die ROSA Redaktion von 1996 / 97 bei einer ihrer vielen fruchtbaren Sitzungen; von links nach rechts: Claudia Meier, Myriam Spörri, Christina Isele, Madlaina Bundi. Hier ist gut erkennbar, dass sich Gemütlichkeit und Intellekt keineswegs ausschliessen müssen. Diese vier Frauen haben zusammen mit Mirjam Bugmann, welche von 1997 bis 1999 Redakteurin war, ganz wesentlich zum heutigen hohen wissenschaftlichen Niveau der ROSA beigetragen.

Madlaina Bundi

Gleich wie Myriam arbeitete auch Madlaina während über drei Jahren, von 1995 bis 1998, in der ROSA-Redaktion mit. Danach schob sie ein Zwischensemester ein, während dem sie in einem Verlag arbeitete. Sie studiert Geschichte und Germanistik und wird in nächster Zeit mit ihrer Lizarbeit beginnen.

Als ich 1995 bei der ROSA anfing, fiel mir ziemlich schnell auf, dass mich nicht nur die darin behandelten Themen interessieren, sondern dass mir auch die redaktionelle Tätigkeit zusagt. Das Redigieren und



Korrigieren von Artikeln brachte eine Sensibilisierung im Umgang mit Texten mit sich, und wenn ich nachher eine fertige ROSA in der Hand hielt, fiel bei der Bewertung der Zeitschrift natürlich auch immer die mehr oder weniger gelungene Gestaltung ins Auge. Ich habe deshalb versucht, diese Art von Tätigkeit weiterzuführen und habe ein Semester ausgesetzt, um in einem Verlag arbeiten zu können. Die dort geknüpften Kontakte kamen mir auch in der darauf folgenden Zeit zugute, so dass ich immer wieder mal eine Publikation betreuen konnte. Im Nachhinein erachte ich deshalb die Tätigkeit bei der ROSA nicht nur als Möglichkeit, sich vermehrt mit geschlechtergeschichtlichen Fragestellungen auseinanderzusetzen, sondern auch als gute Gelegenheit, erste Einblicke in die redaktionelle Arbeit zu gewinnen, die für die spätere Berufstätigkeit von Nutzen sein kann. Und die eigenen Texte profitieren schliesslich auch von dieser Art von Beschäftigung!
Madlaina Bundi

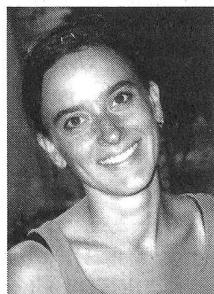
Claudia Meier

Claudia gehörte der Redaktion von 1995 bis 1997 an; auch sie ist bei der Redaktionsarbeit geblieben – wenn auch nicht ausschliesslich.

Über die Ehre, ROSA-Redakteurin zu sein. Es war einmal eine Studentin, die wurde von zwei Mitstudentinnen angefragt, ob sie bei der ROSA-Redaktion mitarbeiten wollte... Die Studentin war darüber höchst erfreut und fühlte sich geehrt, zu den Auserwählten zu gehören und in die Redaktion der toughen Frauen aufgenommen zu wer-

den... Voller Eifer und Begeisterung stürzte sie sich ins Redaktionsleben und war stolz, im Herbst 1995 die ROSA am HS verkaufen zu können... Und sie verkaufte und produzierte noch einige Nummern der ROSA, zusammen mit einem Redaktionsteam, das sich, sowohl personell als auch inhaltlich veränderte.

Und was wurde aus der Redakteurin nachdem sie zwei Jahre später die ROSA-Redaktion verliess? Sie wollte unbedingt weiterhin Redakteurin sein und begann, für die FRAZ Frauenzeitung zu arbeiten, wo sie neben der Arbeit im zehnköpfigen Redaktionsteam zusammen mit einer Kollegin die Geschäfte der FRAZ leitete. Nebenbei schrieb sie noch eine Lizarbeit zum Verhältnis von Frauen und Männern in Radiosendungen und zur Zusammenarbeit von Frauen und Männern beim Schweizer Radio DRS, machte ein paar Prüfungen und ist jetzt Soziologin. Aber was tut eine Soziologin mit historischem Nebenwissen (und -fach) im Leben? Dies fragte sich die Nicht-mehr-Studentin und Immer-noch-Redakteurin und suchte eine Stelle, wo sie nicht nur das tun konnte, was sie gern tat, sondern dafür auch noch einen (kleinen) Lohn kriegte. Ab April arbeitet sie nun als Praktikantin für die Eidgenössische Kommission gegen Rassismus und freut sich darauf, dort ein eigenes Projekt – zum Thema Frauen und Rassismus – betreuen zu können.



Claudia Meier

Marianne Hänseler

Marianne arbeitete von 1996 bis 1997 in der Redaktion und schreibt auch heute noch gelegentlich für die ROSA – in der ROSA 19 wurden zwei ihrer Gedichte veröffentlicht. Sie schreibt zur Zeit ihre Lizarbeit zum Thema «Differenz von Begriff und Metapher in der Kritik der Urteilskraft» von Immanuel Kant und arbeitet als Philosophielehrerin an einer Kantonsschule.

Zur Aktualität der Kategorie «Geschlecht» in meinem aktuellen Leben:

Heute morgen war ich im beim Coiffeur, der hat mir den gewünschten Schnitt verpasst, aber dann haben wir beide in den Spiegel geschaut und feststellen müssen, die erhoffte Veränderung war nicht eingetreten. Also hat mein Coiffeur gesagt, beim nächsten Mal, überlege dir das, ist ein Strukturwandel angesagt, blonde Strähnchen ins Haar, dauert drei bis vier Stunden, kostet zweihundert Franken. Werde ich mir also überlegen, wie kann ich einem Strukturwandel widerstehen, nein, nicht in der Öffentlichkeit, sondern auf der Aussenfläche meiner Gehirnrinde. Vor allem mein weibliches Ego wird sich bestimmt verführen lassen. Auch so eine teure sozialisierte Investition.

Dann habe ich die Philosophielectionen für meine MaturandInnen vorbereitet, Menschenbild bei Locke und Naturzustand. Die Menschen sind asoziale Egoisten, gäbe es nicht den Staat, würden sie sich gegenseitig erschlagen – so meine Kiddies. Jetzt werde ich sie sachte zur tiefgründigen Einsicht der kommunikativen Vernunft führen, Strukturwandel in den Köpfen. Bei einem Schüler bin ich übrigens die Expertin in Sachen politisch korrektes Frauenbild, er wollte mein Urteil zu «My Fair Lady», das an der Schule aufgeführt wurde. Ich habe noch nie eine Stunde zur Kategorie «Geschlecht» gemacht, aber so schnell wird man offenbar in einer Gesellschaft zur Expertin, in der der Strukturwandel punkto Kategorie «Geschlecht» faktisch noch aussteht.

Am Schluss habe ich den Zeitplan für meine Lizentiatsarbeit ausgedruckt. Der Abgabetermin ist jetzt mein Über-Ich. Gestern habe ich den Teil zu Kants Bestimmung der Ideen entworfen. Ideen (wie «unsterbliche Seele», «Welturheberin», «Freiheit», ...) können nicht direkt sinnlich dargestellt werden, deshalb braucht es symbolische Darstellungen, die über einen Umweg versinnlichen und den Menschen einen Zugang zu den Ideen, die per definitionem unsinnlich sind, ermöglichen. Denn gefährlich wird es, wenn Ideen, wie zum Beispiel «Freiheit», gar nicht dargestellt werden können, weil dann könnte es sein, dass sie nur Hirngespenster sind und damit – so die In-

stantfolgerung – kein Strukturwandel auf realpolitischer Ebene einforderbar und bewirkbar wäre. Denn Handlungsfähigkeit beruht neben den Machtbeziehungen, in die man quasi hineingeboren wird, auf Freiheit, im Sinne, dass die Dinge der Welt auch von den Menschen verändert werden können.

Marianne Hänseler

Yvonne Eckert

Yvonne war von 1997 bis 1998 in der ROSA-Redaktion. Sie ist noch immer an der Uni Zürich beschäftigt – als Studentin der Allgemeinen Geschichte, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Politikwissenschaften.

winter 96/97. mein erstes semester in den heiligen hallen und gleich ein geschlechtergeschichtliches tutorat; «seitensprünge». am ende desselben werde ich von zwei ‹mit-tutorierenden› ROSA-redakteurinnen gefragt, ob ich lust hätte, bei der historikerinnenzeitschrift mitzumachen?

ich als ROSA-redakteurin? ich fühle mich geehrt & schwebt durch die gänge. nach den ersten paar redaktionssitzungen spüre ich aber den harten uniboden wieder sehr klar unter meinen füssen. es ist nicht so, dass die ROSA-redaktion quantitativ überdotiert wäre, anscheinend gibt es auch unter den studierenden nicht viele, die sich für geschlechtergeschichte interessieren. anders gesagt, vielleicht sind sie zwar grundsätzlich interessiert, aber irgend etwas hindert sie daran, ihre energien ohne finanziellen anreiz aufzuwenden, sozusagen nur für gotteslohn. damit mann & auch frau mich recht verstehen, ich kritisere diese «ich schau für mein eigenes gärtchen-haltung» nicht grundsätzlich. nicht alle sind zu märtyrerInnen geboren & auch idealistInnen gehen wie pflänzchen ohne regelmässiges giessen irgendwann ein. kein benz in mehr im tank, noch ein paar mal kreisen & dann abstürzen? oder landen, auftanken & «ich schau für mein eigenes gärtchen»-mässig fortfahren?

nach drei ROSAs habe ich mich für die zweite variante entschieden. ich hege fortan aktiv nur noch mein gärtchen. der uni-alltag wird auch mit der abgeklärtheit einer zweitweg-matura nicht einfacher. konzentration auf das wesentliche.

geschlechtergeschichte bleibt jedoch ein teil meines lebens; so lasse ich mich über den verlauf der aktivitäten der ig gender studies informieren & sitze wie kürzlich in vorlesungssäalen, wo akademikerinnen ‹vorsingen› und hoffe, dass nun endlich die männerbastion des historischen seminars fällt. meine zeit bei der ROSA hat sicher dazu beigetragen, mein wissen über geschlechter-spezifische themen zu erweitern und zu vertiefen. für die zukunft der ROSA wünsche ich mir männer und frauen, die ihr interesse auf die kategorie geschlecht fokussieren. frauen und männer, weil ich davon ausgehe, dass die erste generation frauen, die in geschlechterspezifischen belangen – und das hiess bislang meist: geschlecht = frau – wichtige arbeit geleistet hat, nun von männern und frauen abgelöst werden muss, die geschlecht sowohl weiblich als auch männlich thematisieren. zudem fordere ich für die nächste ausgabe einen bericht über die erste professorin am hs.

yvonne eckert

Die dritte Generation

Die ROSA tritt in eine neue Dekade, hat den Beginn eines neuen Jahrhunderts und sogar einen Millenniumswechsel erlebt – Anlass genug, das Outfit unserer Zeitschrift radikal zu verändern und der Zeit gemäss zu gestalten; die Redaktion wird sich bemühen, dem inhaltlichen Standard ihrer Vorgängerinnen nachzueifern. Dass das Bestehen der ROSA am HS vielleicht doch etwas bewirkt hat, lässt sich aus ihrem stetigen Anwachsen schliessen: heute fällt es den Redakteurinnen um einiges leichter, als ihren Kolleginnen aus der Anfangszeit, gute Artikel zum Thema Geschlechtergeschichte – einschliesslich ihrer Untergebiete der Frauen- und Männergeschichte – zu finden. Eine Geschichtsprofessorin haben wir allerdings nach fast zehn Jahren immer noch nicht.

Dass das Leben auch für ehemalige Redakteurinnen weiterging – dies sollten ihre kurzen Lebensbeschreibungen verdeutlichen. Als Anreiz für alle Studierenden, ihr Engagement an der Uni auch auf Bereiche ausserhalb der Seminarräume auszudehnen und als Lichtblick für die Zeit nach dem Liz: auch für HistorikerInnen gibt es ein Leben nach der Uni.